

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 34

Artikel: Sommers Ende
Autor: Hesse, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 34 — XII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 26. August 1922

== Sommers Ende. ==

Von Hermann Hesse.

Drunten pfeift ein Zug durchs grüne Land. Abschied nehmen ist ein bitteres Kraut, In mir selber muß die Heimat sein,
Morgen, morgen fahr auch ich davon! Wächst an jedem Fleck, den ich geliebt. Jede andre welkt so schnell hinab,
Letzte Blumen pflückt verirrt die Hand, Keine Stätte, die ich mir gebaut, Jede ließ mich gar so bald allein,
Und sie welken, eh ich fort bin, schon. Heimat wird und Heimatfrieden gibt. Der ich alle meine Liebe gab.

Tief im Wesen trag ich einen Keim,
Der wird stille größer Tag für Tag.

Wenn er reif ist, bin ich ganz daheim,
Und es ruht der ewige Pendelschlag.

== Die vier Verliebten. ==

Roman von Felix Möschlin.

34

Stundenlang konnte er dasitzen, junge Blättlein beschauen und träumen. Früher habe ich gemeint, man müsse immer arbeiten. Wenn es aber so weiter geht, werde ich bald auch die werktagsfernsten Bilder verstehen. Warum sagt man: Müßiggang ist aller Laster Anfang. Warum sagt man nicht: Müßiggang hat Gold im Mund. Ich glaube fürwahr, daß eher das ewige Arbeiten aller Laster Anfang ist.

Als er Kinder spielen sah, dachte er an Marthas Kind. Es machte ihm noch Mühe zu denken: Mein Kind. Aber sobald ich gesund bin, werde ich das Kind suchen. Vielleicht finde ich mit dem Kinde auch die Mutter. Sie wohnt ja so nah. Aber zuerst muß ich gesund sein.

Als er die Kinder am andern Tage wieder spielen sah, war eine junge Frau bei ihnen. Sie erkennen und sich hinter Tannenstämmen flüchten, war eins. Er hatte nicht mehr gewußt, daß Martha so groß und schön war. Er war sie nicht wert.

Sie hatte die Kinder um sich versammelt und erzählte ihnen lächelnd eine Geschichte.

Der Sternenhimmel, dachte Hans und zitterte und drückte sich noch tiefer in die Tannen hinein. So stand er da mit schwächer und schwächer werdenden Knien, bis sie wieder gegangen war.

Bei der nächsten Doktorvisite sagte er triumphierend: „Ich weiß, wer der Sternenhimmel ist. Er ist nicht weit weg.“

Der Doktor sah ihn streng an und wurde rot dabei. „Ich habe es mir gedacht,“ sagte er. Für sich selber: die

Frauen lieben die Schuldigen. Laut und heftig zu Hans: „Aber daß Sie sich nicht unterstehen, eine zweite Gemeinheit zu begehen. Sonst haben Sie es mit mir zu tun.“

„Warum so heftig?“ sagte Hans und streckte ihm die Hand hin, „ich habe mein Brett nicht umsonst auf den Kopf bekommen.“

Aber ohne die dargereichte Hand zu erfassen, rannte der Doktor hinaus.

Er scheint auch nervös zu sein, dachte Hans. Sein Entschluß war gefaßt. Er trug zwar immer noch einen Verband. Aber der sollte ihn nicht hindern.

Der Hauptaussgang war streng beaufsichtigt. Aber es gab ein anderes Tor, das meistens offen stand. Wagen durchfahren es, und bewacht wurde es von einem alten Pfänder, der bequem und friedlich auf seinem Stuhle saß.

Der Wächter schlief gerade im Sonnenschein, als Hans die Durchbruchstelle auskundschaftete. Zwei Minuten darauf wurde am Zumbrunner-Haus in der Hebelstraße die Glocke gezogen.

Die alte Magd, die die Tür öffnete, wollte sie wieder schließen, als sie den Gast erkannte. Aber Steiner drängte sich an ihr vorbei in die Hausflur. „Da ist meine Visitenkarte,“ sagte er.

„Sie kennt man schon,“ sagte sie grob, ganz ohne alle Höflichkeit und Rücksicht. „Was wünschen Sie?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen.“

„Man wird Sie nicht empfangen.“

„Das können Sie nicht wissen.“